

Trauerseeschwalben

Von W. von Sanden (Klein-Guja in Ostpreußen)

(Hierzu Tafel 1 bis 6)

Dort, wo Binnenseen, die nach der Eiszeit tiefe Gewässer waren, im Begriff sind, wieder zu Land zu werden, ist das Gebiet der fast kleinsten und anmutigsten Möwenart unseres Landes. Da die Menschen eine wahre Passion darauf haben, Wasser ablassen zu können und Land zu gewinnen, und da sie sich praktischerweise solchen Gewässern zuwenden, bei denen die Natur schon von selbst diesen Vorgang begünstigt, werden die Reviere der Trauerseeschwalben immer knapper, und die Zeit ist nicht ferne, wo man diese schönen Vögel nur noch an Stellen wird beobachten können, die durch Gesetz für sie und anderes Wasserwild geschützt sind. — Dieses wird noch besonders der Fall sein, weil die Trauerseeschwalbe häufigen Verkehr des Menschen auf seinen verschiedenartigen Wasserfahrzeugen in der Nähe ihrer Brutplätze nicht liebt und dann auswandert. — Vor den Fenstern meines Hauses breitet sich ein solches Gebiet, das vor Jahren schwer gefährdet, heute geschützt ist und nach menschlicher Voraussicht erhalten bleibt.

Eine merkwürdige Unberechenbarkeit prägt sich im Wesen der Trauerseeschwalben aus. Sie kommen spät aus ihren Winterquartieren zurück, Mitte Mai etwa, nie aber ohne daß einzelne Kundschafter schon früher den See in Augenschein genommen hätten. Sie brüten in Kolonien, halten aber diese Plätze nicht, wie etwa die Lachmöwen, sondern entschließen sich in jedem Jahre neu, wohin sie ihre Nester bauen wollen.

Oft ist um die Zeit der Rückkehr der ganze große See von ihnen belebt. Es sind so viele da, wie sonst nicht. Sie scheinen auch schon Brutplätze gewählt zu haben, tragen Nestbaustoffe und sind erregt und unzufrieden, wenn ich in ihre Nähe fahre. Ich freue mich, daß soviele Paare brüten wollen und stelle allerlei Betrachtungen an, daß der hiesige Bestand sich so erfreulich vermehrt, vielleicht durch Zuzug von anderen durch Störung verlassenen Gebieten, und dann sind plötzlich ohne jeden erkennbaren Grund alle wieder fort, um, wie es mir auch schon vorgekommen ist, in dem Jahre überhaupt nicht auf diesem See zu brüten. Oder es stellt sich nach kurzer Zeit die normale Zahl der Brutpaare ein, die dann auch bleibt. Wechselt für gewöhnlich der Standort der Kolonie, so außerdem auch noch die Zahl. In manchen Jahren brütet die ganze Gesellschaft von etwa 160 Paaren zusammen, in anderen teilen sie sich in zwei oder drei Gruppen. Die Zeit des Nestbaues dauert nicht lange und verkürzt sich, wenn die Vögel im Frühjahr spät zurückgekommen sind. Auf irgendwelcher primitiven schwimmenden Unterlage ruhen die kleinen, immer etwas feuchten Nester aus Krebscherstückchen, aus Froschbiß oder anderen Wasserpflanzen erbaut.

Ist die Trauerseeschwalbe schon ein besonders hübscher und ansprechender Vogel mit ihrem federleichten Flug, ihren manchmal langsamen, manchmal blitzschnellen Wendungen, mit ihren bis an die Wolken hochgeschraubten Hochzeitsflügen und ihrem reißenden Dahinstürmen in enggeschlossener Schar, so wird sie noch weit übertroffen durch ihre Schwester, die weißflügelige Seeschwalbe, die fast in jedem Jahr dem See und oft auch der Kolonie einen Besuch abstattet.

Ende Mai ist ihre Lieblingszeit für unsere Gegend. Sie kommt dann manchmal in einem größeren Trupp von annähernd dreißig Vögeln, manchmal sind es nur vier oder acht oder auch nur ein einzelnes Paar, und in dem einen Jahr war es nur ein Vogel, der dann aber wochenlang blieb und sich ganz in der Kolonie aufhielt. Ihr Hochzeitskleid mit tiefschwarzer Brust und ebensolchem Kopf, mit den weißen Flügeln, die auf der Unterseite in scharfer Zickzacklinie von dem schwarzen Gefieder abgesetzt sind, fällt schon von weitem auch einem ungeübten Auge unter den ein-



In der Trauerseeschwalbenkolonie.

(Aufn. W. von Sanden)



Das brütende Weibchen mit den Mauserflecken.

(Aufn. W. von Sanden)



„Er“ will brüten, aber „sie“ macht nicht Platz.

(Aufn. W. von Sanden)



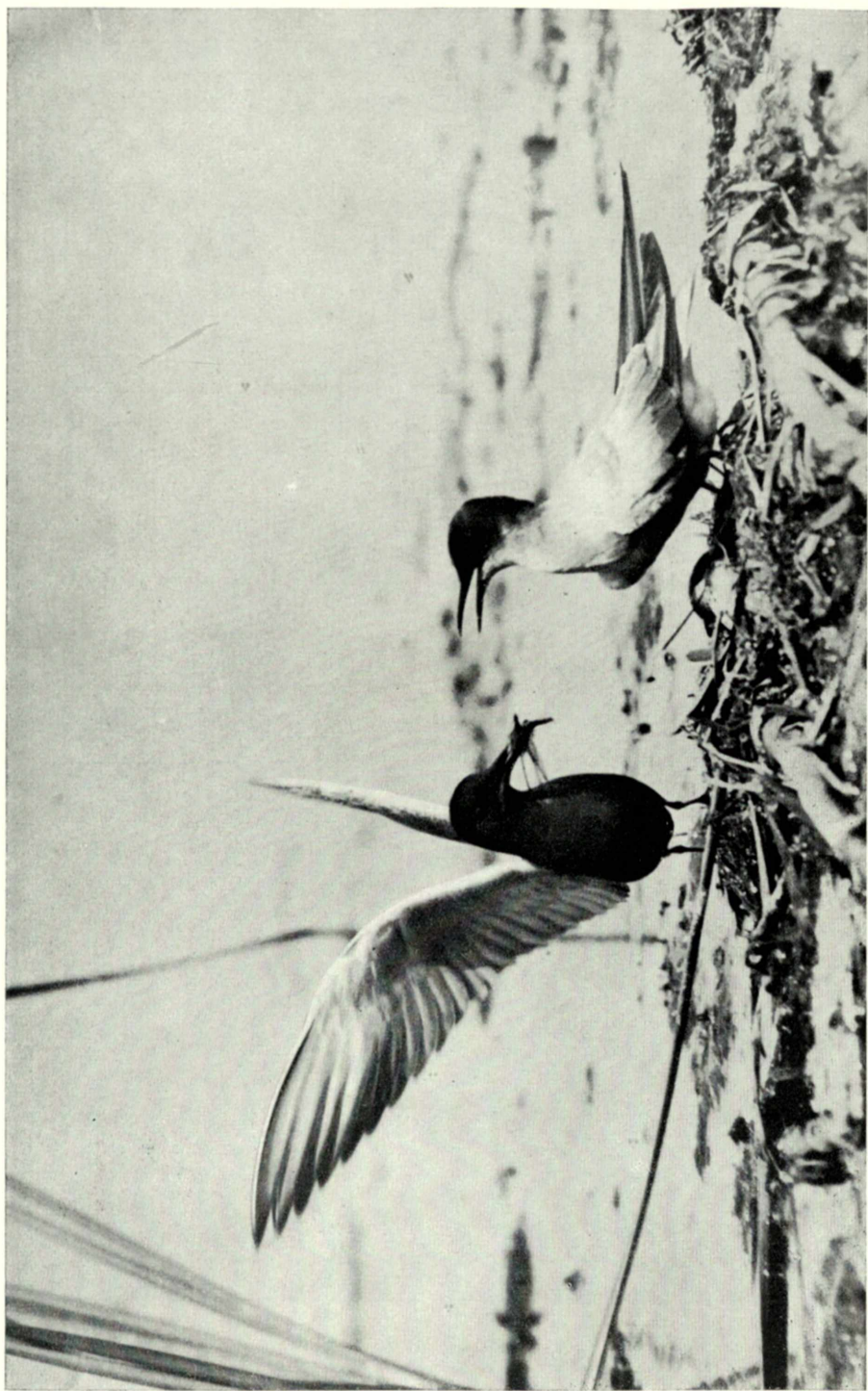
Jetzt paßt es „ihr“, das Nest zu räumen.

(Aufn. W. von Sanden)



„Sie“ hat sie im Schnabel richtig orientiert.

(Aufn. W. von Sanden)



„Er“ bringt eine große Libelle.

(Aufn. W. von Sanden)



Bild 1. Ausschnitt aus dem *Heleocharetum* mit verwandtem Igelschlauch (*Echinodorus ranunculoides*) und der flutenden Simse (*Scirpus fluitans*). Lengerich in Westfalen. (Aufn. R. Bükér)



Bild 2. Sumpf-Hartheu (*Hypericum helodes*) im Gildehauser Venn bei Bentheim.



Bild 3. Wasserlobelie (*Lobelia Dortmanna*) und vielstengelige Simse (*Heleocharis multicaulis*) im Gildehauser Venn bei Bentheim.

(Beide Aufn. R. Bükér)

tönig gefärbten Trauerseeschwalben auf. Auch ihr Ruf ist unterschiedlich, voller und weicher klingt er. Wenn diese weißflügeligen Seeschwalben gegen Abend in einer stillen Bucht des Sees den Mückenfang betreiben, und die schräge Sonne dabei unter ihre Flügel scheint, dann bieten sie ein Bild, von dem man nur schwer und ungern seine Augen wendet, zumal in unserem Lande dieser Anblick zu den großen Seltenheiten gehört.

So mutig die Trauerseeschwalben sind, soviel Feinde besitzen sie auch und sind gegen diese fast wehrlos. Mit haßerfüllten Schreien stürzen die alten Vögel sich auf die raubende Krähe oder Rohrweihe, ohne diesen großen Vögeln dabei aber den geringsten Eindruck zu machen. Jene lassen sich in ihrer zerstörenden Beschäftigung nicht aufhalten und erheben sich erst wieder in die Luft, wenn sie genug an Eiern oder Jungen erbeutet haben.

Auch die sehr viel kleinere Elster sah ich eine Kolonie, nicht sehr weit von dichten Uferweidenbüschen, in denen das Elsternest mit sieben Jungen hing, planmäßig Tag für Tag ausrauben. Sie hüpfte auf der Krebscherwiese unbekümmert um die lärmenden und auf sie hassenden etwa fünfzig Seeschwalben hin und her, suchte die Nester auf, fraß die Eier und flog dazwischen von Zeit zu Zeit zu ihren Jungen. In den frühen Morgenstunden war sie am eifrigsten, wohl wegen des eigenen und der Jungen Hunger und auch der größeren Beute an in der Nacht nachgelegten Eiern. Beobachtend an einer Trauerseeschwalbenkolonie anzusitzen, gehört zu den schönsten Genüssen eines Menschen, der die Natur liebt. Haben sich die Vögel erst einmal beruhigt, und das geht sehr schnell, wenn man ihnen und ihren Nestern nichts anhaben will, dann beginnt das gewohnte Treiben in der Kolonie.

Auf die kleinen Nester, in denen die verhältnismäßig großen schwarzgefleckten bräunlichen Eier liegen, fallen in der Regel zuerst die Weibchen ein, setzen und kuscheln sich auf dem Nest richtig ein, um dann mit in die Luft ragenden Flügel- und Schwanzspitzen zu brüten. Ihr lebhaftes Temperament und der Umstand, daß sie den größten Teil ihres Lebens in der Luft zubringen, ist ihnen anzumerken. Das Stillsitzen fällt ihnen schwer. Das Köpfchen dreht sich viel hin und her, und wenn es auch einmal zum Schlaf unter die Flügel gesteckt wird, so ist das nicht für lange. Auf dem schwarzen Köpfchen sind jetzt in der Ruhe weiße Fleckchen um die Augen zu bemerken, die in der Bewegung im Fluge nicht auffielen. Sie rühren von der beginnenden Mauser her, die mit beendeter Brutzeit und dem vollen Flüggewerden der Jungen auch abgeschlossen ist.

Nach kaum einer Viertelstunde wird das Weibchen unruhig. Es ruft ab und zu, sieht immer wieder in die Höhe zu den vorüberfliegenden Seeschwalben und sucht das Männchen. Aber nicht auf Ablösung wartet es, sondern auf Nahrung. Es verspürt Hunger und wünscht gefüttert zu werden. Das Männchen stellt sich auch bald ein. Lebhafter ist es gefärbt, tiefer das Schwarz, reiner das Grau, und Mauserfleckchen trägt es noch nicht. Es hat eine dicke, große Libelle mitgebracht, die es dem Weibchen auf dem Nest zureicht. Das orientiert sich den großen Bissen im Schnabel erst geschickt durch Kopfbewegungen so, daß die Libelle mit ihren Augen vorneweg den Schlund passiert. Beine und die großen Flügel verschwinden mit. Das Männchen hat sich diesen Vorgang interessiert angesehen, und da das Weibchen keine Anstalten trifft, das Nest zu verlassen, fliegt es selber wieder auf und geht erneut auf die Libellenjagd.

Als es in kurzer Zeit die fünfte Libelle an seine Frau abgeliefert hat, will es selber brüten und macht Miene, sie herunterzuschieben. Aber sie will nicht und beißt ihn weg. Unschlüssig steht er neben dem Nest auf einem Halm, putzt sich erst und wartet dann. Schließlich paßt es dem Weibchen. Es läßt einen leisen Ruf hören und gibt das Nest frei, um selber fortzufliegen. — Oft wiederholen sich die Ablösungen, die Weibchen brüten lieber und gehen häufig so stürmisch vor, daß die

Männchen nicht Zeit haben, vorher das Nest zu verlassen. Bei dem dann zu hastigen Aufspringen und Abfliegen rollen manchmal Eier ungewollt in das Wasser.

Die Jungen sind keine Nestflüchter, aber doch schon nach den ersten Stunden, wenn es darauf ankommt, sehr selbständig. Als ich mich einem solchen kleinen Ding, von dem ich genau wußte, wie alt es war, in seiner 10. Lebensstunde näherte, sprang es ganz unvermittelt mit einem großen Satz über den Nestrand in das Wasser und suchte schwimmend in eine kleine Schilfdickung zu entkommen.

Obwohl die meisten Nester normalerweise drei Eier enthalten, habe ich noch nie ein Trauerseeschwalbenpaar mit mehr als ein oder zwei Jungen gesehen. Das Nest bleibt, wenn keine wiederholten ersten Störungen vorkommen, der Futterplatz für die rasch wachsenden Jungen. Erst später, wenn diese flügge sind, sieht man Futter-szenen auch außerhalb des Nestes.

So spät diese Seeschwalben kommen, so früh verlassen sie uns auch wieder. Sind die meisten Jungen flugsicher, dann ziehen die Alten mit ihnen ab, und die Eltern von Nachkömmlingen müssen mit diesen allein zurückbleiben. — Anfang August fehlen meist schon die so ansprechenden Bilder der Trauerseeschwalben auf dem See. Für sie selbst ist es gut so. Sie entgehen den Störungen der geräusch-vollen Entenjagden, aber der See ist merkwürdig still und tot ohne sie, obwohl es noch voller Sommer ist.

Die Pflanzengesellschaften nordwestdeutscher Heideweiher

Von Dr. R. B ü k e r (Münster) — (Hierzu Tafel 7 und 8)

Im Bereich sandiger diluvialer Ablagerungen in Nordwestdeutschland gehörten früher Heideseen und -blänken nicht zu den Seltenheiten. Heute sind diese von einer charakteristischen Flora besiedelten Gewässer leider zu einem großen Teil durch Kultivierungsmaßnahmen bereits vernichtet oder doch stark bedroht.

Die Größe der Heideweiher schwankt zwischen einigen 100 qm und mehreren Hektar (z. B. „Heiliges Meer“ in Westfalen, 13 ha). Die Tiefe ist in vielen Fällen gering, oft erreicht sie auch zur Zeit des höchsten Wasserstandes nur einige Dezimeter oder auch wenige Meter. Der Untergrund dieser Gewässer besteht aus sterilen diluvialen Sanden. Das Wasser selbst ist daher ziemlich nährstoffarm und zeigt eine saure Reaktion; die Heideweiher müssen also in die Reihe der oligotrophen Gewässer gestellt werden. Für die Entstehung der Heideseen kommen verschiedene Ursachen in Betracht: 1. Ausblasung von Sandmassen durch den Wind, so daß Teile des Geländes unter das durchschnittliche Grundwasserniveau zu liegen kommen; 2. Entstehung durch Schmelzwässer in der Eiszeit; 3. Einsturztrichter infolge Auslaugung des Untergrundes (Zechstein) unter der diluvialen Schuttdecke („Heiliges Meer“ in Westfalen).

Der flache, im Sommer nur wenige Dezimeter unter Wasser stehende oder zeitweise auch ganz trocken liegende Sandstrand der Heideweiher ist der geeignete Standort für eine sehr bezeichnende Pflanzengesellschaft, die in der pflanzensoziologischen Literatur nach der vielstengelligen Simse (*Heleocharis multicaulis*) benannt ist (*Heleocharetum multicaulis*). Außer der namengebenden Art finden sich hier als charakteristische Arten ein: Das Sumpf-Hartheu (*Hypericum helodes*), der reinweiße Hahnenfuß (*Ranunculus hololeucos*), der schon im Frühling und Frühsommer vor der eigentlichen Hauptblütezeit der meisten hier gedeihenden Arten das Wasser der stillen Heideseen mit einem weißen Blütenschimmer bedeckt. Der Strandling (*Littorella lacustris*) kommt fast immer sehr gesellig vor und bedeckt oft rasenartig große Flächen, in die sich gelegentlich die flutende Simse (*Scirpus fluitans*),

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Aus der Heimat. Naturwissenschaftliche Monatsschrift](#)

Jahr/Year: 1940

Band/Volume: [53](#)

Autor(en)/Author(s): Sanden W. von

Artikel/Article: [Trauerseeschwalben 76-78](#)